



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Litteratur

Die Hamlettragödie Shakespeares. Von Richard Löning. Stuttgart, Cotta, 1893

Wieder ein Buch über Shakespeare, und noch dazu ein so dickes! so wird wohl mancher ausgerufen haben, als er das vorliegende Werk erblickte. Und der Verfasser selbst ist, wie sich aus seinem Vorwort ergibt, darauf gefaßt, daß man seinem Buche mit Mißtrauen begegnen werde. Ist doch schon so unendlich viel über Hamlet geschrieben worden, darunter ästhetische Betrachtungen, die nicht nur durchaus unästhetisch sind, sondern deren richtige Beurteilung eher einem Psychiater als einem Shakespeareforscher zukäme!

Der Verfasser des vorliegenden Werkes nennt sich einen „Dilettanten.“ Unser Erachtens mit Unrecht. Denn bei einer Arbeit wie dieser kommt es nicht auf eingehende Kenntnis der Sprache des Dichters und ähnliche philologische Dinge an, sondern auf gesunden Menschenverstand, auf unbefangenes Urteil und endlich auf wissenschaftliche Methode in der Führung der Untersuchung. Die aber kann ein gutgeschulter Jurist, der seine Vorbildung auf einem guten Gymnasium erhalten hat, ebenso gut besitzen, wie jemand, der die Betrachtung und Erforschung der englischen Sprache und Litteratur zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat. Wie könnte überhaupt jemand ein guter akademischer Lehrer ohne wissenschaftliche Methode sein? Wir weisen daher den „Dilettantismus“ des Verfassers entschieden zurück, wir betrachten Löning als vollgiltigen Kenner Shakespeares.

Sein Buch zerfällt in zwei Teile: 1. Die deutsche Hamletkritik, 2. Inhalt und Bedeutung der Hamlettragödie. Im ersten Teil wird die ganze Hamletlitteratur und Hamletkritik, die deutsche von Lessing und Goethe bis auf Reichel und seine schöne Ansicht von den beiden Namensvettern William Shakespeare, von denen der eine ein großer Dichter, der andre aber Schauspieler und Taugenichts war, vorgeführt. Es ist wahrlich keine kleine Aufgabe gewesen, sich durch diese Litteratur durchzuarbeiten, die an Umfang der zur Zeit von Shakespeares Geburt zuerst aufgetretenen Seeschlange gleicht und mit dieser die Eigenschaft gemein hat, immer wieder von Zeit zu Zeit aufzutauchen. Sogar seit Lönings Buch ist schon wieder einiges über Hamlet erschienen, und auch trotz Löning wird die Hamletlitteratur lustig weiter leben und wachsen! Die ausländische Litteratur ist scheinbar nicht beachtet, doch werden gelegentlich nicht nur ihre Haupterscheinungen, sondern auch ihre Auswüchse angeführt. Es fehlt weder Binings verdienstvolle Entdeckung, daß Hamlet feminini generis gewesen sei, noch die des Serjeant Ziem, wonach Hamlet ein Betrüger ist, der einen Spießgesellen als Geist seines Vaters spuken läßt, um den armen lammsfrommen König Claudius beim Volke in Mißachtung zu bringen. Wie schade, daß dem Verfasser der „Original-Shakespeareroman: Solus cum Sola“ von Schultes entgangen ist! Er hätte auch hieraus noch manches über Shakespeare-Hamlet erfahren, unter anderm hören können, daß das Urbild der Ophelia Käthele hieß und im gesegneten Schwabenland lebte. Nun, je öder und umfangreicher die Hamletlitteratur ist, um so mehr verdient der Eifer Lönings Anerkennung, der davor nicht zurückgeschreckt ist, sondern sich tapfer durchgeschlagen hat. Dies wird es in Zukunft vielen Fachleuten ersparen, sich selbst durch diese ganze Litteratur durchzuarbeiten.

Im zweiten Teil kommt der Verfasser dazu, seine eigne Ansicht über Hamlet

vorzutragen. Im allgemeinen baut sich diese auf Goethes Ausspruch auf: „Der Held hat keinen Plan, aber das Stück ist planvoll.“ Aber Lönning geht noch weiter und zeigt, wie gerade auf der Planlosigkeit des Helden der Plan des Stückes beruhe. Hamlet ist durchaus nicht thatenlos, aber er handelt nie nach bestimmtem Plane, sondern nach augenblicklicher Eingebung. Die Aufführung vor Claudius, die Unterschlebung des falschen Briefes, wodurch Rosenkranz und Gildenstern fallen, die Rückkehr nach Dänemark sind Thaten, die aber ohne Hinblick auf die Rache am König ausgeführt werden. Auch wenn Claudius zuletzt durch Hamlet fällt, so ist das keine überlegte That, sondern eine Folge augenblicklichen Antriebes. Die That wird zwar durch Hamlet ausgeführt, aber er ist kein selbstüberlegender Mensch, sondern nur Werkzeug in der Hand einer höhern Macht.

Lönning's Auffassung hat etwas sehr ansprechendes und empfiehlt sich vor allen bisherigen dadurch, daß sich bei ihr die meisten Widersprüche lösen. Wir müssen daher sein Buch als sehr wertvoll bezeichnen; wenn es auch die Hamletfrage nicht beschließen wird, so werden wir doch nicht viel darüber hinauskommen.

Ganz besonders freuen wir uns noch, daß das umfangreiche Buch den Beweis liefert, daß es noch immer idyllische Universitätsstädte giebt, wo die Rechtslehrer noch nichts von Überbürdung mit Amtsgeschäften wissen, über die doch sonst fast überall geklagt wird, sondern noch Zeit finden, sich mit Dingen zu beschäftigen, die ihrem eigentlichen Gebiete fernliegen.



Schwarzes Bret

Das neue Regulativ für die sächsischen Gymnasien von 1893 hat uns mit der Wiedereinführung der Namensform Virgilius überrascht, statt der Form Vergilius, die eine Zeit lang für die allein segl'machende gegolten hat. Freilich, wer hätte auch so bananisch sein wollen, hinter der gesegneten neuen Errungenschaft der klassischen Philologie zurückzubleiben! Heißt es doch in der Vorrede einer neuern „Vergil“-Ausgabe: *Indoctorum hominum magistellorumque ridiculam contumaciam, qui praedilectam a pueris nominis „Virgilius“ formam ab impiis novarumque rerum studiosis eripi sibi lamentantur, argumentis testimoniisque delenire pudet taedetque.* Wer hätte sich da gern unter die *magistelli*, die „armseligen Schulmeister“ zählen lassen wollen!

Nun erinnern wir uns, daß, als der Vergil in die Mode kam, ein solcher *magistellus* seine Armseligkeit in folgendem Kenion bewies:

Edler Dichter Virgil, wie klang dein Name so lieblich!
 Zopfige Philologie hat dich zum Wärgel entstellt.
 Ja, Virginia auch, die herrliche römische Jungfrau,
 Heißt Verginia jetzt; halte das Lachen, o Freund!
 Kirche heißt es in Sachsen für Kirche, Kirsche für Kirche,
 Wasß bei den Römern nicht auch gröbere Sprache des Volks?
 Bleibet uns doch vom Halse mit euern erbärmlichen Tünden!
 Alte Namen bestehn durch der Jahrhunderte Brauch.

Sollten die armseligen *magistelli* mit ihrer *ridicula contumacia* am Ende Recht behalten? Des Dichters eigne Landsleute, die Italiener, die ihm erst vor einigen Jahren in seinem Geburtsort Andes bei Mantua ein Denkmal gesetzt haben, ebenso die Franzosen und die Engländer haben sich auf die Form Vergilius überhaupt nie eingelassen; diese Schrunke ist uns Deutschen vorbehalten geblieben.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
 Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig